

Leichenrede

gehalten

bei der Beerdigung des Hrn. Christ. Riggenbach

Christoph Riggenbach,

Montags den 15. Juni 1863

im Münster

von Hrn. Pfarrer

Eduard Bernoulli.



Text:

Hebräer 11, 10 :

Abraham erwartete auf dem Tod, ein
nimm Grund fest, weil er bewusste mit
Bisjögger Gott ist.

Dem ihwenn Erwid, dessen Wohlgehehülle in dieser
 Thunde zu ihwer Ruffe wolle beglittet wird, funderleßt ein
 Lücke die nicht nur von seinen wiffen Anwareranden
 und Erwidern, sondern auch in weiteren Trüben, ja
 in unserer ganzen Thadt fernerzlieh empfunden u. lange Zeit
 süßbar bleiben und beklegt werden wird. Und wenn sie
 werden Könnten, die schon Räum in unsern verminderten
 Müßerliche, in denen wir jetzt verformt sind, sie
 werden unsern Plagen gewacht finden, und wenn es
 werden Könnte, jauch noch unvollendete Proffbau der
 St. Elisabethkirche, der von seinen Grundern mit so
 nachvollenden und nachfindende Hartverien unsern se-
 ligen Brüdern übertrugen worden ist, es würde selber
 einstimmen in unsern Plagen, weil ihn von seiner
 Vollendung sein Verwirrer mitwissen worden ist.
 Aber nicht nur hat unser seliger Erwid mit solchen
 sinnen Anarbeiten sich befleißigt, sondern es hat auch
 in ganz wunfbar, Pläne von Aufbau des Reiches Gottes
 sich befleißigt, und was noch mehr ist, es hat sich selber
 von seinem himmlischen Verwirrer und Befögler als
 ein lebendiger Baustein einfügen lassen in den Tempel
 seiner wahren geistlichen Kirche, u. weil es das gaffere hat,
 davon hat es auch, als es seinen Abriß erfieht, ringsum
 diesen mit Erwidern und Erwidern in die Thadt, auch
 die es gleich einen Abriß von dortata die einen

Grund fort mit dem dominirten und höchsten Gott ist. Da
 sind wir nun ungelangt bei unserm Takte, und bei der
 Betrachtung dieses unsers Taktes, müßte ich vorerst auf
 ein Maßeres von dem unser Takt und dem auf auf
 etwas beifügen über das Wort auf diese Takt.

I.

Abraham, von dem ginnicht in unserm Takte die
 Rede ist, wofür heißt dem, unserm Takte unmittelbar
 vorangehenden Worte im vorerstem Lande in bloßem
 Gütten oder Zalten, die er gleich einem Nommen, bald
 fin, bald da wiffentlich, und die er mit Galtgöttern
 an die Oberflüß des Landes befestigt, aber ohne einen
 Grund, oder ein Firmament zu legen. Dieser heißt bei
 nachgelassen Gütten oder Zalten wird nun in unserm
 Takte eine Stadt aufgetragen ist die einen Grund fort.
 Was ist das für eine Stadt gewesen, auf welche Abra-
 ham heißt unserm Takte wachete? Rieft sie auf Keis
 vor menschlichen Land Keis, Gelineta? Da findet Jhr
 sie nicht. Abraham wofür zwar in dem von ihm
 vorerstem Lande Lomman, aber sein Wörtern ging
 über dieses Land hinaus und war auf eine Stadt gewicht,
 die weiter im Lande Lomman, wofür steht vor auf dieser
 Land zu finden war. Dies Blick drang bewies durch
 den Vortrag des Wort in's Aufstehen, in die Götter
 hinein, da war die Stadt auf die er wachete. Dies Göttern
 können sie unter dem Nommen der finnlichen Jenseits.

Die hat einen Grund, diese Stadt, so sieht es in unserm
 Auge, einen festen Grund, ein unbewegliches Fundament;
 und was ist das für ein Grund? Die Können sagen:
 Christi Verdienst und Erlösung. Freilich auch ohne Christi
 Verdienst, auch ohne die Erlösung, die Er von dem
 das Kreuz durch seinen Tod zu Grunde gebracht hat,
 würde diese Stadt ganz wohl begründet & fest da stehen,
 aber bloß für die heiligen Engel, hingegen für uns
 Menschen nicht, für uns vom Grunde nicht. Soll für
 uns das himmlische Jerusalem unser Heim als ein
 bloßes Traumbild, unser als ein bloßes Ausrufwort,
 auf welchem Grundboden hingestellt, so müßte Gott, der
 Baumeister & Stifter der himmlischen Stadt ihr Christi
 Verdienst & Erlösung zu Grunde geben, und das hat Er
 getan uns unendlich lieb zu uns erlösenden Menschen.

Erwartet nun aber nicht von uns, Galiläa, eine
 Befestigung des himmlischen Jerusalems. Das wäre eine
 Erwartung, die ich von uns nicht erfüllen könnte, da
 weder wir, noch irgend ein anderer sterbliches Auge die
 fe Stadt wirklich gesehen hat. Es wäre aber auch eine ganz
 überflüssige Erwartung, da wir im Worte Gottes, in der
 Offenbarung Johannis, den beiden letzten Kapiteln, eine
 ausgezeichnete Befestigung von dem himmlischen Jerusalem
 haben, dessen Gewaltigkeit der Engel Johannes im Geist
 gesehen hat. Das himmlische Jerusalem erscheint ihm
 als eine Stadt von lebendem Gold, die Grundt ihr

4.

Menschen sind geschmückt mit allerlei Edelsteinen; sie sind
verleitet von der Gierlichkeit Gottes und ihre Kunst ist
das Linnen. Doch ich will nicht weiter fortsetzen in
der Beschreibung des sinnlichen Jerusalem, Ihr könnt
sie ja selber nachsehen in dem angeführten zweiten letzten
Kapitel der Offenbarung Johannis.

Ihr werdet freilich sagen: Das Alles sind bloße
Bilder, das darf man denn doch nicht so büßfertig auf-
passen, was da von Gold und Edelsteinen, von Glas u.
Cryſtall gesagt wird. Mag sein, mir wolle nicht
die jungen Beschreibungen allzusehr anhängen! Und
denn antworte ich, was bloßes Bild darin ist, doch
von allerhöchstem der Wirklichkeit. Und wofür eines,
was gesagt wird, daß nämlich jedes Bild, jedes Gemälde
und zwar gerade diese, wenn es wahr sein ist,
jeder der Wirklichkeit zu rück bleibt. Denn wir
z. B. wir wofür so feinwandig schön Gemälde von
unsern irdischen Landschaften sehen, wir müssen
doch wohl anders schauen, wenn wir die Landschaft
selber sehen, wofür wir das Gemälde wahr ist und nicht
schönfärbig sinnigtragen sind, die nicht in der Wirklich-
keit vorhanden, sondern bloße übergeborene Kunstwerke,
ihrer Fundamente sind.

Auf welche nun Uebersetzungskraft müßt ihr
für sinnlichen Jerusalem üben, wenn es in
eurer jungen Wirklichkeit vor uns stünde, da sehen

Das von dieser Himmelsstadt in der Offenbarung / Johannes
 auswahrenden Gemälden, das sich findet der Wirklichkeit zu
 nicht, so fernerhin schon so wenig ist, daß es in
 dieser Hinsicht begrifflich ist, wenn man nach Himmels der
 nach betrachtet und in der bekannten Liederwelt überläßt:

Jerusalem, die feygebante Stadt!
 Wollt Gott, es wär' in dir!
 Mein Sehnen hiez so groß Abwehungen fort,
 Und weißt sich los von dir.
 Mit über Thal und Hügel,
 Mit über Meer und Feld
 Besingt so die Glaubensflügel
 Und mit uns dieser Welt

II.

Doch mit diesem Himmelsfarn bin ich bereits ein,
 getreten in den zweiten Teil meiner Betrachtung,
 in dem ich reden wollte über das Warten auf die
 Stadt, von der in diesem Trakte die Rede ist. Aber,
 fern vorüber sind diese Stadt, weil es sich, wie es in
 dem diesem Trakte unmittelbar vorangehenden
 Abschn. heißt, als Fremdling fühlte in dem, ihm war,
 fühlte man kaum davon. So ging es ihm, wie
 es ja bald jedem Fremdling weis, daß er nämlich
 einen Zug nach seinem Himmels in sich führt und
 auf die Himmis sehr sehr voll wartet, die ihn nach ihm
 zu bringen soll. Das aber geföhrt man oben alles "

wandelt zu diesem Morte auf die Erde, von dem unser
 Vater spricht, daß wenn es jemanden ficht: Ich bin nun
 im Geist und Trübsung auf Erden, ich bin nicht in der
 Himmels. Aber dieses Gefühl nicht hat, der weiß von die-
 sem Morte nichts, sondern möchte lieber bleiben in
 Hütten auf Erden aufsteigen, u. findet, wenn sollte
 ich z: B: von einem Gebirgsberg, oder von einer
 Felsenspitze oder von einem als geistlichen, weil es ja
 wieder nur ein Fels, alles geworden, und somit der
 neuen Frucht nicht weiser gemacht ist.

Das Morte auf der himmlischen Jerusalem fast
 nicht zu vermeiden in sich: Paphos und Gerecht. Beides
 ist und soll verbunden sein; und es fällt mir ein,
 Kündig ein Brief aus dem zweiten Brief Petri ein,
 was beides in seiner Verbindung untereinander und
 vorgefallen sind, indem der Apostel sagt: „So wie
 das Alles (nämlich Himmel u. Erde) soll zu Grunde
 gehen, so soll auch die Welt mit unrechten Mächten und
 gottlosen Menschen, die sie verachtet u. nicht zu der
 Zukunft des Tages des Herrn!“ Morte u. nicht! Die
 Gerechtigkeit, die Paphos nicht, Beides soll sein
 gepreßt verbunden sein, die Paphos soll die Gerechtigkeit
 sein, die die Welt verachtet, wenn dieselbe in ein
 schändliches Mord verfallen will, wie das auf die
 dem Klugen Jungfrauen im Gleichniß der Fülle war,
 u. die Gerechtigkeit dagegen soll die Paphos zügeln, wenn

für undertan will in ein eigentlic heimlich
Wesen, da man anfängt zu wissen, wenn man das
hinein bringt in der Erde läßt als man selber für sich findet.

Ein heiligthum beim Warten auf die Nacht, was
das im Auge die Rede ist, ist aber die heiligthumfrage
hinzuzufügen: Bist du bereit, auf diese Nacht zu warten? Hast du,
ich will nicht sagen, das Recht, wohl aber die Gewissheit,
die Nacht zu erwarten? Bist du in demjenigen heilig-
thumzustand, das möglich ist, wenn du die heiligthumfrage,
zu dem einen gehen, zu demselbigen heiligthumfrage gehst,
du wartest das heimliche Jerusalem auf gewisslich
wenn du? Bist, es gibt zwei Menschen, das kann
janz eigentlic selber in seinem Bilden, die er tief
vom Himmel herunter, in unheimlich in seinem
Wortfallung vom Heiligtum, und das Alles ist nicht,
das Dinst, weil er ja bei seinem heiligthumzustand
janz nicht sollen darf, das heimliche leben zu erhalten.

Ich habe was für diesen gesprochen, kein Gott, das
beimischen in. Ich habe das heimliche Jerusalem,
dieser Nacht in Christi Werdung in. Lösung für uns
wenn die Kinder einen Grund gegeben hat. Dieser Grund
müssen wir aber auch in unsern eigentlic heiligthum zu
hast haben, wenn wir selig werden wollen. So muß
unser Jans mit Paulus gesprochen von ganzem heiligthum
singen können:

Der Grund, darauf ich mich gründe,

Ist Christus in sein Blut;
 Das versetzt, das ich finden
 Das nur'gen, wahren Gut.
 Ob mir is meinem Leben
 Ist nichts auf dieser Tod;
 Was Christus mir gegeben
 Das ist der Leben wort

Weil mir aber an mir und meinem Leben
 nichts ist auf dieser Tod, nichts als mir vital Pündel, vom
 Thron an, bis zum Fußpfel, so muß ich sein, wenn ich
 in meinem Herzen den Grund legen will, auf dem
 dann meine Hoffnung zur Reliquit felsenhaft be-
 stehen soll, was allen Dingen für meine Pündel be-
 stehe. Gut weiß, das ist der Grund! Das Hundert in
 Hundert, Mal ein Gottes Wort uns entgegenbringt, und
 wann das uns nicht zu Herzen geht, was soll uns
 dann zur Buße treiben? Toll, wie der reiche Mann
 in der Hölle umher, wenn von dem Todten zu dem
 Ungläubigen fortzukommen und seine Buße zu erlangen?
 Oder soll, sagen wir fingen, ein Engel vom Himmel
 erscheinen und unter Androhung scharfklarer Strafe,
 gewisse zur Buße auffordern? Beides hilft nichts,
 wenn die Beschäftigten, die wir in der Disziplin
 haben, unbekannt an uns vorübergehen.

Bei der Buße, bei der Reue über deine Tünden,
 darfst du aber auf nicht setzen bleiben, lieber Bruder!

sondern mir nicht mit all' diesen Kindern groß und klein
 zu einem Land, das für dich gestorben ist und laß
 dich von Ihm begnadigen, laß die von ihm Anordnung
 stehen, laß dich von Ihm nicht leiden in das Frankland
 seiner Gerechtigkeit! So hat es das liebe Land ge-
 macht, denn wir jetzt das letzte Gebot zu seiner Er-
 löstheit geben, und das mit seinem jungen Abenteur
 Zurecht ablegt, daß es Ihm gefunden hat. Das
 werden wir die vielen Arbeiter sagen können, mit
 dem wir, der Salige, finden im Werk der gefunden
 hat und die wohl größtentheils für sein werden.
 Ich soll demselben unsterblich danken für alle
 Liebe und Aufmerksamkeiten, die sie immer dem Saligen
 bezeugt haben und die so gut verstanden u. wohl
 Kindern gesätzt hat. Mögen aber sie ganz
 unmerklich in dem so kleinen Gipsfind ihre ge-
 liebten Bausöhne einen Maßstab annehmen, daß
 wir ihr seit in büßgläubigen Anordnungen u. u.
 züblen wir in Stadt, die immer Grund hat und
 dem Baumeister u. Befehlsoffizier Gott ist.



Personalia.

Herr Christoph Riggerbach ist am 23 November 1810 geboren worden. Sein Vater, Herr Anton Riggerbach, Sohn des Mann, und seiner Fräulein, geb. Hüber, wegen dieser seiner ältesten Sohn mit Liebe zu Liebe, mit Lust zu Lust, wolle, ihm von Jugend an einen feinen Gesinnungsbildner, in dieser menschlichen Ereignisse die in seiner Jugendzeit seien, wolle wolle werden. — Sein Onkel, der merkwürdige Herr August Hüber erwartete die Geburt die in ihm war und bestimmte damit seinen Lebensweg in der Kunst. Unter ihm und seinem verstorbenen Onkel, Herrn August Hüber, diente er von unten auf in der Kammer, bei dem Hofbambur und am Hofbambur.

Sein Onkel, früher der weltliche Beichtknecht zu sein, wurde unter dem Namen des Lepyallpfeifer auf das Mittelalter gerichtet, in dem er später seine Gemüthsfind; die diese geistliche Beichtknecht nach einer Reihe seiner Gemüths, das unterstehen in seiner ganzen Tugend zu leben ein Gott anzuwenden war. Auf dem Namen der seinen Namen hat er mit großem Fleiß und Begehr, daß das menschliche Markzeug seiner in Louisianen unterweist Herr P. La Roche zu sein sei, dessen feiliger Kunst bei seinem Freund völlig entstanden war. Er ist derin sehr begünstigt,

welcher Brief ihm über geschickt wurde, als er nach
 seines väterlichen Opus Tode, während eines Jahres zu
 Darmstadt in der Thalle bei seinem hiesigen Mollat,
 dem Kommer mittelalteligen Trübe kamen und
 arbeitete Kommt, dem in Frankfurt bei Gaffner,
 in die vögyptische Trübe eingeschickt wurde und darauf
 in Berlin und endlich in München das dort Gesammte
 mit seinen Einsichten und Einsichten belebt wurde.

Aud es ist nach dem die der große Baron von
 Arnheim beim ersten Eintritt ins Feld Trübe zu ihm
 sprach: „Aus diesen Dingen spricht mir ein Einfluss an!“
 Bei diesem ungewöhnlichen Mann und in München bei Defu,
 hat, dessen Eigenschaften, er durch seine persönliche Erfahrung
 wurde, werden Mangel weit und Klug, nach im Laufe
 meinetwegen unterrichtet gelehrt worden war. Im man
 kann sagen, daß unter dem Defu diese vorerwähnten,
 die heißt sein innerer Mensch eine seine Gefühl er,
 bewahrt. Im Umgang mit dem damaligen Könige
 der protestantischen Gemeinde, die beide ihm vorerwähnten,
 gegangen sind. Obgleich er früher, in der Familie
 Friedrich von Roth, in verschiedenen Gemeinshaft Gemein,
 steht mit zwei jungen Ehefrauen als der Defu
 und vor Allem im stillen Wendel von Gott er
 sprach sein Leben zu einer inneren Einsicht und
 einem Ueberfließ, das unter der Hülle des Jünglings,
 den Mann überall hervortreten ließ.

Im Winter nach dieser Prüfungszeit verbrachte er im Ordine des Jesuiten, und arbeitete zu einem neuen Reife; vorzüglich aber in sorgfältigem, nichtigen und immer tieferem Lesen der heiligen Schrift, namentlich auf des alten Testaments. Als er im Frühjahre des vorigen Jahres nach Paris kam und dort sich mit Kardinal Verney, von Kofen, unentgeltlich abgab, als er dann in Rom u. Navarrel die Kirche kennen lernte, welche ihm mehr als dem alten als dem neuen Testamente vorgezogen schien, u. mitten dazwischen und dazwischen für die Reife der Jugendzeit, da würde dieses Studium des Wortes Gottes in vor-
 Jünglingsjahre Winter für ihn eine Quelle der reichsten und lebendigsten Aufhellungen, die ihn durch sein ganzes späteres Leben sich bewirkten.

Dieses geistliche Leben setz er in seinem Mittelstande. Mit dem Herbst 1837 ist er in das Kloster eingetreten und seit seinem Eintritt geliebt, in dem er mit vielen und sehr großen Anstrengungen beauftragt worden ist. Er verband sich im Herbst 1839 mit seiner nun tiefstehenden Wittwe, dem als Fräulein Marie-Anne de Vilgen, die nun mit ihm in der Pension wohnt, der Stadt, deren Bekehrter und Beförderer Gott ist. — Um ihn zu vereinigen sich ein schöner, reich gefasster Familienkreis, seine Mutter, die ihn nach längerer Krankheit vor bald 2 Jahren verabschiedete,

ist und der hiesige Vorname und hiesige Familienname seines
 vordere, und hiesige hiesige Familiennamen, die ihn
 nun zweite Mutter geworden ist. Hiesige bleibt
 kinderlos, nicht aber sein hiesige, das in hiesige und
 hiesige hiesige, das jetzt hiesige hiesige, zum zweiten
 Male gezeugt worden ist.

Er wurde vorigen Montag von seiner hiesigen
 hiesigen hiesige befohlen und ist am 12. Juni in der
 hiesigen hiesigen in die hiesige, die dem hiesigen
 Gottes befohlen ist, in einem Alter von 52
 Jahren, 6 Monaten und 20 Tagen.
